Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 83 (1989)
Heft: 1

Artikel: Weibliche Reproduktion aus der Sicht feministischer Ethik
Autor: Briner, Marianne
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143445

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Marianne Briner

Weibliche Reproduktion aus der Sicht feministischer Ethik

In den vergangenen zehn Jahren ist die Reproduktionsethik aus den Fragen um Empfängnisverhütung, Schwangerschaftsabbruch und die neuen Fortpflanzungstechnologien (In-Vitro-Befruchtung / Embryo-Transfer, Geschlechtsbestimmung, pränatale Diagnostik) entstanden. In diesen Diskussionen wird immer wieder davon gesprochen, dass die neuen Reproduktionstechnologien das *menschliche* Leben tangieren. Es wird jedoch unterschlagen, dass ausschliesslich die *Frauen* davon betroffen sind. Die speziellen und unvergleichlichen Beziehungen zwischen Frau und Reproduktion werden im allgemeinen ignoriert und verleugnet.

Wenn ich nun in den folgenden Überlegungen als Vertreterin feministischer Ethik spreche, so heisst das nicht nur, dass ich von den Frauen, ihrem Lebenszusammenhang, ihren Erfahrungen und Interessen ausgehe, sondern auch, dass ich gleichzeitig versuche, traditionelle, von Männern erarbeitete Vorstellungen von Moral und Ethik, die das Herrschaftsgefälle zwischen Frauen und Männern nicht thematisieren, zu hinterfragen. Ein derartiger, frauenzentrierter Ansatz deckt zum einen gesellschaftliche Unterdrückungsmechanismen über Frauen auf und ermöglicht zum andern neue, die Frauen angemessen berücksichtigende Fragestellungen und Lösungsmöglichkeiten in bezug auf den weiblichen Reproduktionsbereich.

1. Ausschluss von Frauen und ihren Interessen aus dem ethischen Diskurs

In der traditionellen Ethik kommen Frauen als Subjekte nicht vor, es ist ganz allgemein die Rede vom Menschen.[1] Feministische Ethik jedoch benennt und beschreibt die handelnden Subjekte; sie zeigt auf, dass nicht «der Mensch» die neuen Reproduktions- und Gentechnologien erfunden und entwickelt hat, sondern die weisse Männerelite an der Spitze der gesellschaftlichen Machtpyramide. So ist nie die Frage gestellt worden, ob die neuen Technologien die Lebensumstände und Reproduktionsbedingungen für Frauen verbessern, also zum *guten Leben von Frauen* beitragen: Die in unserer Gesellschaft gültigen Wertvorstellungen – zum Beispiel Menschenwürde, Freiheit der Person, Persönlichkeitsentfaltung, Gerechtigkeit, Lebensqualität – werden zwar diskutiert, aber nie im Hinblick auf die offensichtlich und ausschliesslich direktbetroffenen Frauen.

Es werden im Bereich dieser modernen Technologien auch nur diejenigen als handlungsfähig und handlungsberechtigt betrachtet, die sie beherrschen: also Wissenschaftler, Mediziner, Geldgeber und Politiker. Das heisst, dass der traditionelle ethische Diskurs als Diskursteilnehmer (sic) nur die Spitze der Machtpyramide einbezieht. Frauen bleiben mit ihren oft unausgesprochenen Bedürfnissen, Interessen und Rechten unberücksichtigt. Die Frauen und ihre Reproduktionsfähigkeiten sind das Forschungsgebiet männlicher Wissenschaft. Die herrschende Moral nimmt Frauen nicht als moralische, verantwortlich handelnde Subjekte zur Kenntnis, sondern weist ihnen aus Männersicht ihren Platz in unserer Gesellschaft zu.

Diese Fremdbestimmung von Frauen

ist jahrhundertelang mit der angeblichen Minderwertigkeit des weiblichen («schwachen») Geschlechts sowie mit der Abwertung und Pathologisierung des weiblichen Körpers und der Rolle der Frau im Bereich der Reproduktion legitimiert worden. Männer haben seit der Antike mit der Biologie und der Gebärfähigkeit der Frauen Politik gemacht und Frauen als vernünftige Subjekte von der Mitbestimmung und Mitgestaltung des gesellschaftlichen Gefüges ausgeschlossen. Die Abwertung und Pathologisierung zentraler Erfahrungs- und Lebensbereiche der Frau (als charakteristische Denkart einer androzentrischen Kultur) verhindern, dass Frauen mit ihren Werten, Fähigkeiten und Prioritäten sich wirksam einbringen können.

2. Sexpolitische Verzeichnung der Frau und ihrer Rolle im Reproduktionsbereich seit der Antike

Es lässt sich für die vergangenen dreitausend Jahre westlicher Kulturgeschichte nachweisen, dass androzentrische Philosophien und Weltanschauungen zu einem erheblichen Teil auf Theorien über den menschlichen Körper – und zwar speziell den weiblichen Körper – basieren.[2]

Die Frau als «Abart» – der Mann als «Lebenspender»

Die physiologischen Untersuchungen der Antike sind nicht eine Richtung der Medizin, sondern jeweils wichtiger Bestandteil der Philosophie und ihrer Schulen. Überall dort, wo exaktes Wissen fehlt, füllen gerade in bezug auf den weiblichen Körper frauenfeindliche männliche Phantasien und phantastische Theorien die Lücken.

Die meisten Naturwissenschaftler und Philosophen der Antike stellen sich den Mann als Erzeuger von Leben in der Frau vor. Aristoteles (384–322 v. Chr.) betrachtet die Frau als Abart, wenn auch als eine, die in der Natur selbst vorkommt. Der Mann dagegen ist der Lebenspender: Das Sperma flösst der toten Materie, für die Aristoteles das Menstruationsblut hält, die Seele ein. Während der männliche Samen Träger der Form, des eigentlichen schöpferischen Zeugungsprinzips ist, liefert die Frau in ihrem Menstrualblut lediglich die rohe Materie, aus der das Kind gebildet wird. Aristoteles hat eine Ära der Vergötzung des Spermas begründet, die bis heute andauert.

Galenos (131–201 n. Chr.) bezeichnet den gesamten Fortpflanzungsapparat der Frau als minderwertig gegenüber den Organen des Mannes. Die männlichen Genitalien betrachtet Galenos als Extraversion der weiblichen; gleichzeitig repräsentiere diese Extraversion ein entwickeltes Stadium. Thomas von Aquin (1225–1274) hält sich an die aristotelische Reproduktionstheorie und begründet die biologische Minderwertigkeit der Frau damit, dass sie *«gemeiner»* und *«wertloser» («ignobilior»* und *«vilior»)* als der Mann sei, da sie es nicht vermöge, Blut in Sperma umzuwandeln und deshalb unfähig sei, ein menschliches Wesen hervorzubringen. Ausserdem sei sie *funktionell minderwertig,* weil sie nur das passive Prinzip des Uterus vertrete und die Ernährung für das Embryo liefere.

Die Hysterie als «Krankheit weiblichen Geschlechts»

Der postulierten Minderwertigkeit der weiblichen Reproduktionsorgane und Fortpflanzungsfähigkeiten – auch die *Menstruation* hat im Laufe der Geschichte ihre patriarchale Klassifizierung entweder als Folge der Sünde und damit als Sündenmal, als Unreinheit, Gift, zivilisatorische Fehlleistung, als Äquivalent verbrecherischer Taten sowie als Zeichen der verfehlten Bestimmung erfahren[3] – begegnen wir im 19. und 20. Jahrhundert wieder mit der *Hysterie* als Kernstück der «Krankheit weiblichen Geschlechts».[4]

In den hippokratischen Schriften (Über die Krankheiten der Frauen) er-

scheint das Wort «Hysterie» erstmals. Als Krankheit der *Gebärmutter* konnte Hysterie nur bei Frauen vorkommen. Plato hatte die Gebärmutter zur «lebenden Kreatur» mit dem Wunsch, schwanger zu sein, erklärt. Durch lange Unfruchtbarkeit werde sie verletzt und gekränkt; sie wandere dann durch den Körper und blockiere die Atemkanäle, was zu den verschiedensten gesundheitlichen Störungen führe.

Im späten 19. und im frühen 20. Jahrhundert wurde die Hysterie nicht mehr in ihrer alten Form mit dem Uterus in Verbindung gebracht, sondern in ihrer moderneren Beziehung zum Ovar und schliesslich in ihrer modernsten Beziehung zur angeblichen Zartheit und Schwäche des weiblichen Nervensystems gesehen.

Der blinde Fleck: das Ei

Obwohl Wissenschaftler längst wussten, dass verschiedene Tierarten Ova hatten, leugneten sie jahrhundertelang, dass auch Frauen sie besassen. Die Behauptung, dem Mann, und nicht der Frau, gebühre die Anerkennung für die Zeugung der nächsten Generationen, verunmöglichte es männlichen Wissenschaftlern, die Eierstöcke und die weibliche Geschlechtszelle, das Ei, zu entdecken oder später deren Bedeutung zu begreifen. Im 17. Jahrhundert glaubten die meisten Physiologen noch, nach dem Koitus erzeuge das Sperma kraft seines «effluvium» in der Frau ein Ei. Also suchten sie das Ei stets zur falschen Zeit (nach dem Geschlechtsakt) und übersahen es. Erst der englische Arzt William Harvey (1578–1657) verwarf die aristotelische Vorstellung, nach der das Menstruationsblut bei der Bildung des Fötus eine Rolle spiele, nachdem er Tiere seziert und Rehembryos im Labor untersucht hatte. 1672 bekam die aristotelische Biologie den nächsten Riss, als Regnier de Graaf entdeckte, dass die Eierstöcke Eier produzieren, die durch die Eileiter in die Gebärmutter wandern. Aber trotz seiner Entdeckung mochten immer noch viele Wissenschaftler nicht glauben, dass all das etwas mit der Zeugung zu tun habe. Auch de Graaf selbst dachte, die Gebilde dienten lediglich der Ernährung des Embryo.

1827 schliesslich entdeckte der estnische Embryologe Karl Ernst von Baer, dass Säugetiere Eier produzieren. Baer war allerdings überzeugt, diese Eier seien so lange leblos, wie sie nicht vom männlichen Samen befruchtet würden, und hätten lediglich Nährfunktion. Erst 1861 sahen die Naturwissenschaftler ein, dass das Ei mehr als eine Nahrungsquelle für das Embryo ist: Es ist *die* weibliche Geschlechtszelle.

3. Reproduktion und Ethik heute: Mutterschaft als «Naturprozess» oder die Lüge vom ineffizienten und gefährlichen Mutterleib sowie von der «genetischen Gleichberechtigung» als Folge patriarchaler Anschauung weiblicher Reproduktionsfähigkeiten

Die Folgen dieser in der abendländischen Geschichte immer wiederkehrenden Abwertung und Pathologisierung des weiblichen Körpers und der Frau sind:

1. *Schwangerschaft* ist heute zur *Krankheit mit zwei Patientinnen* degradiert worden: der schwangeren Frau und dem in ihrem Leib wachsenden Kind (wobei das Embryo natürlich der weitaus interessantere Teil ist). Dahinter steckt die Einstellung, dass der mütterliche Körper ineffizient und gefährlich ist, weshalb das Embryo vor ihm geschützt werden muss. Diese Haltung rechtfertigt dann Förderung und Einsatz von Technologien wie pränatale Diagnostik oder Kaiserschnitte und erlaubt das Thematisieren des sogenannten pränatalen Missbrauchs durch Rauchen, Alkohol, Drogen oder ein anderes Verhalten der Mutter, das dem Embryo schädlich sein könnte. Gleichzeitig wird damit das Embryo dem ärztlichen Zugriff verfügbar gemacht: Die pränatale Chirurgie (auch intrauteri-

ne Therapie genannt) wird heute bereits in sieben Ländern an 21 Kliniken praktiziert.[5]

2. Heute gehen praktisch alle ethischen Diskussionen davon aus, dass Frau und Mann genetisch zu gleichen Teilen zum Entstehen eines neuen Individuums beitrügen. Ganz abgesehen davon, dass dies nicht stimmt, ist es auffällig, wie stark in ethischen Diskussionen über die neuen Technologien *Männer* immer wieder die *genetische Verbindung zum eigenen Kind* betonen. Boshaft ausgedrückt, dient eine solche Argumentation dazu, die Vaterschaft sicherzustellen und daraus Rechte und Macht von Männern über Frauen und Kinder abzuleiten.

Für Frauen stehen – das haben amerikanische Untersuchungen ergeben – bei der Entscheidung zur Mutterschaft nicht die genetische Verbindung zum Kind und damit ein Besitzverhältnis, sondern in erster Linie die Erfahrung von Schwangerschaft, Geburt und Stillen, die Erziehungsarbeit sowie die soziale Verantwortung für das Kind im Vordergrund. Das Betonen der genetischen Verbindung mit dem Kind rückt die Werte von Mutterschaft, von sozialer Verpflichtung und Verantwortung für Kinder in den Hintergrund. Es ist nicht mehr der Erfahrungs- und Arbeitsbereich der Frau, der zählt, sondern all das, was weiblicher Erfahrung, Anschauung und Entscheidungsfähigkeit nicht zugänglich ist. Die Fremdbestimmung über Frauen wird dadurch verstärkt.

3. Es wird immer wieder behauptet, dass ein Embryo durch ein «lediglich zufälliges Zusammentreffen eines Eis und eines Sperms» entstehe und etwas völlig Neues, eine eigenständige Existenz sei. *Mutterschaft* wird neutral und abstrakt *als «Naturprozess»* bezeichnet[6]:

«Fortpflanzungstechnologien greifen in einen Naturprozess ein, dem als solchem natürlich keine Verbindlichkeit zukommt. Wir haben deshalb keine grundsätzlichen Bedenken, in die tierische Fortpflanzung einzugreifen. Beim Menschen ist aber der Naturprozess zugleich Grundlage einer sittlichen Existenz, um derentwillen wir von ‚Menschenwürde' sprechen. Es kommt darauf an, welche Bedeutung dem Naturprozess und dem Eingriff in ihn im Hinblick auf die sittliche Existenz zukommt.»

Hinter dem verschleiernden Begriff «Naturprozess» versteckt der Autor die einzigartigen, sich im Körper der Frau befindlichen Funktionen, die zum Werden des Menschen führen, und schaltet die Frau als Person total aus. Ausserdem behandelt eine derartige Sichtweise das in der Frau wachsende, an ihren Körper und an ihre Person gebundene werdende Leben als *«Leben an sich»* und entfernt es aus ihrem Kompetenz- und Rechtsbereich.

Diese typischen, fehlende männliche Erfahrung widerspiegelnden Grundannahmen sind falsch und lediglich die logische Fortsetzung der in den vorangehenden Abschnitten aufgezeigten, die Frauen und ihre Reproduktionsfähigkeiten abwertenden und pathologisierenden Theorien androzentrischer Kultur. Beträchtlich sind auch die Diskrepanzen zwischen derartigen Konzepten und den tatsächlichen biologischen Gegebenheiten, wie sie die heutige Forschung vorlegt.

4. Der Anteil der Frau bei der menschlichen Fortpflanzung – eine notwendige Korrektur

Die physiologischen Feststellungen in bezug auf die weiblichen Reproduktionsfähigkeiten sollen nicht einem biologischen Determinismus das Wort reden und die Frau auf die Mutterrolle beschränken. Diese Daten sind jedoch Grundlage zur korrekten Beschreibung ethisch wichtiger Sachverhalte in der moralischen Entscheidungsfindung. Die korrekte Kenntnis unserer biologischen Gegebenheiten ist unabdingbar für unser Gefühl als Person, unsere Autonomie und Entscheidungsfähigkeit über den Reproduktionsbereich.

1. Der gesamte menschliche Fortpflanzungsprozess findet im Körper und durch den Körper der Frau statt. Es gibt kein Leben an sich. Jeder Mensch ist – wenn er/sie nicht über bestimmte Leistungen, Kommunikationsfähigkeiten, einen Entwicklungsstand oder ähnliches definiert wird – ein *fraugeborenes* Wesen.
2. Schon mit dem Ei leistet die Frau den überwiegenden und unentbehrlichen Beitrag zum Entstehen eines neuen Individuums: Der Fortpflanzungsprozess ist nicht ein Ereignis, bei dem sich Ei und Sperm zu gleichen Teilen zusammenfinden und dann daraus etwas völlig Neues entsteht, sondern es ist das befruchtete weibliche Ei, das sich weiterentwickelt. Bis zur Geburt befindet sich das Kind im Mutterleib innerhalb der Eihäute. Das *weibliche Ei* ist die *eigentliche menschliche Keimzelle.* Der Sperm ist dagegen ein reduziertes mechanistisches System, das sich auf zwei Aufgaben beschränkt: Bewegung hin zum Ei und Einbringen eines haploiden Kerns.
3. Der Befruchtungsprozess ist nicht ein «Verschmelzen der männlichen und weiblichen Keimzellen», sondern es ist die Eizelle, welche das Genpaket des Sperms absorbiert. Die übrigen Teile des Spermiums (mitochondrisches Material, plasmatischer Apparat, Geissel) bleiben entweder an der Oberfläche der Eizelle zurück oder lösen sich auf. Zudem wird erst im Ei, ausgelöst durch den plasmatischen Apparat der Eizelle, der Spermakern aus seiner kristallinen Transportform zu einem funktionellen Kern umgebildet, der dann mit dem weiblichen Kern der Eizelle fusioniert.[7]
4. Auch genetisch trägt die Mutter mehr Informationen zur Bildung des Embryos bei als der Vater: Im Eicytoplasma befinden sich die Funktionseinheiten, welche die Informationen aus dem Zygotenkern verwerten, so dass ein vollständiges, intaktes Individuum entsteht. Das Eicytoplasma löst nicht nur die Entwicklung zur Bildung des Embryos aus, sondern kann auch steuernd auf den Kern einwirken, so dass viele genetische Merkmale überhaupt nicht zum Ausdruck kommen. Das Material der *weiblichen Eizelle* ist für sämtliche Mechanismen der *menschlichen Entwicklung vorrangig und bestimmend.*
5. Während der Sperm nur Chromosomen beisteuert, enthält das Ei ausser dem Zellkern mit dem mütterlichen Chromosomensatz viel Zellplasma, worin sich zusätzliche Erbinformationen befinden. Dieses *extrachromosomale Vererbungssystem* erfolgt nur über die Mutter. Die Wissenschaftler stiessen darauf, weil es sich nachweisen liess, dass im Durchschnitt Kinder ihren Müttern ähnlicher sind als ihren Vätern. Dies wurde namentlich für das Hautleistensystem (Fingerkuppen, Handflächen, Füsse) belegt.

Mittels des mütterlichen extrachromosomalen Vererbungssystems vererbt die weibliche Eizelle auch ihr mitochondrisches Material auf die Nachkommen weiter. Mitochondrien versorgen die Zellen mit Energie, besitzen das Grundmolekül der Erbinformationen DNS (Desoxyribonucleinsäure) und sind fähig zur Proteinbiosynthese. Eine im Januar 1987 im britischen Fachorgan «Nature» publizierte Untersuchung[8] belegt, dass die gesamte DNS der Mitochondrien von einer einzigen genealogischen Mutter, die vermutlich vor 140'000 bis 280'000 Jahren in Afrika gelebt hat, stammt. Diese Frau ist die Stammutter aller heute lebenden Menschen, da sich ihre Erbsubstanz in den Zellen aller Rassen vorfindet. Das Wissen um die Tatsache, dass *jeder Mensch mit seiner gesamten mütterlichen Abstammungslinie verbunden* ist, ist ein wichtiger Bestandteil unserer Identität. Die väterliche Abstammung lässt sich genetisch jedoch nur über eine Generation sicher feststellen.

5. Strategien traditioneller ethischer Urteilsfindung – Fussangeln für Frauen

Die typischen Strategien ethischer Urteilsfindungen im Zusammenhang mit

dem Reproduktionsbereich zeichnen sich dadurch aus, dass sie Frauen mit ihren Bedürfnissen, Erfahrungen, Interessen und Rechten ausschliessen.

Ausschaltung der Persönlichkeitsrechte von Frauen

So ist für die traditionelle ethische Urteilsfindung im Reproduktionsbereich die *Verengung des Gesichtswinkels* fast ausschliesslich auf den *Schutz ungeborenen Lebens* kennzeichnend und geht einher mit der Ausschaltung der ebensowichtigen Persönlichkeitsrechte der Frauen. Traditionelle Untersuchungen zu unserem Thema befassen sich ausführlich und detailliert mit dem moralischen Status des Embryos. Fragen wie «Ist das Embryo eine Person? Wenn ja, wann ist es eine Person? Wenn nein, warum ist es keine Person? usw.» sind an der Tagesordnung und werden ergänzt mit dem Postulieren von Rechten für das Embryo sowie der immer wiederkehrenden und aus der Abtreibungsdebatte hinlänglich bekannten Frage nach dem Beginn menschlichen Lebens. Es gibt aber praktisch keine Erörterungen über die Frau als Erschafferin des Embryos. Höchstens wird sie behandelt und erörtert als «Gefäss», als «Container» oder als «Umfeld» für das entstehende Leben. Typischerweise wird auch die Mutter-Embryo-Beziehung meist gesehen als Gegensatz, als rivalisierendes Verhältnis, als Wertkonflikt (Schwangerschaftsabbruch), anstatt als Interaktion, Unterstützung und Lebensbasis.

Es wird aus diesen Beispielen deutlich, dass traditionelle Ethik sich auf eine relativ kleine Anzahl von Fragen konzentriert, die aus dem Kontext herausgerissen, übermässig aufgebauscht und zu Ungunsten der Frauen ausgelegt werden. Sie berücksichtigt weiter nicht, dass die weitgehend von Männern betriebene Reproduktionsmedizin mit ihrer kapitalintensiven Apparate-, Wissenschafts- und Forschungsorganisation Frauen an einem sehr zentralen Lebens- und Erfahrungsbereich trifft, da der vollumfänglich in den Körper der Frau integrierte Reproduktionsprozess zu ihrer Individualität gehört. Obwohl Männer nicht über Erfahrungen im Lebenschaffungsprozess verfügen, fällen sie über die Köpfe der betroffenen Frauen hinweg moralische Werturteile und treffen gesetzliche Regelungen.

Das Potentialitätsargument – ein Agreement zwischen Abtreibungsgegnern und Gegnern von Experimenten an Embryonen?

Traditionelle Ethik und bürgerliche Politik gehen im allgemeinen davon aus, dass «das werdende menschliche Leben teil habe an der unteilbaren Würde des Menschen von der Befruchtung an» und somit den Schutzvorschriften und -forderungen allen menschlichen Lebens unterliege.[9] So fordert auch die Arbeitsgruppe Bioethik vom Institut für Sozialethik des Evangelischen Kirchenbundes, «den Status des Embryos deutlich zu kennzeichnen und diesen rechtlich zu schützen»[10].

Gerechtfertigt wird diese Haltung mit dem Argument, dass es sich bei der befruchteten Eizelle, der Zygote, um *potentielles menschliches Leben* handle, worüber nicht nach Willkür verfügt werden dürfe: «Er hat vom ersten Augenblick seiner Existenz an eine eigene Identität, eigene Würde und Rechte, und er verdankt sie nicht einem fremden Willen, er kann deshalb nicht, sozusagen natürlicherweise, als Eigentum der Eltern betrachtet werden; sie besitzen kein Verfügungsrecht.»[11] Oder: «Der menschliche Embryo in vitro ist nicht moralisch indifferentes Material, mit dem man nach Belieben hantieren darf. In ihm haben wir den ersten Zustand einer menschlichen Existenz, die genetisch schon vollständig in ihm angelegt ist. Im Hinblick auf die Rechte des künftigen Individuums, aber auch im Hinblick auf den Embryo als potentielles menschliches Leben, das als solches in unseren Handlungen zu re-

spektieren ist, besitzt der Embryo einen eigenen moralischen Status. Das bedeutet nicht unbedingt, dass wir uns jede instrumentelle Verfügung über ihn verbieten müssen (schliesslich lassen wir Abtreibung unter bestimmten Voraussetzungen ja zu), aber es verlangt jedenfalls, dass wir unsere Verfügung mit guten Gründen rechtfertigen.»[12]

Eine derartige, rein von der Potentialität des Embryos ausgehende Argumentation schaltet die Persönlichkeitsrechte von Frauen aus: Sie ignoriert, dass die befruchtete Eizelle in die körperliche Sphäre der Frau eingebettet ist beziehungsweise zu ihrem Persönlichkeitsrecht gehört, und vernachlässigt die Tatsache, dass *die Person der Frau Entscheidungskriterium und Entscheidungsinstanz* ist, und zwar sowohl für Probleme innerhalb der Reproduktionsmedizin als auch für den Schwangerschaftsabbruch.

Das Postulieren eines eigenen Status des Embryos schafft überdies die rechtlichen Voraussetzungen dafür, dass Eingriffe nicht mehr nur durch das Wohl der Schwangeren, sondern auch durch allgemeine Interessen (Forschung auf dem Gebiet der Gentechnik, Transplantationsmedizin usw.) gerechtfertigt werden können.[13] Der Schutz des Embryos lässt sich aber nur über die Persönlichkeitsrechte der Frau garantieren.

Die von der Potentialität des Embryos her argumentierenden Sichtweisen problematisieren auch den Schwangerschaftsabbruch: «In den Richtlinien der Schweizerischen Akademie der medizinischen Wissenschaften zu IVF/ET vom 23. Mai 1985 wird formuliert: 'Menschliche Embryonen dürfen nicht als Forschungsobjekte verwendet werden.' Im Blick auf den Schwangerschaftsabbruch lassen diese Überlegungen die Diskussion offen, verlangen aber sorgfältige Begründungen, denen am ehesten das Vier-Indikationenmodell (medizinische/Gesundheit der Mutter, eugenische/Gesundheit des Kindes, juristische/Notzucht, soziale Indikation/schwere seelische und soziale Notlage der Frau) genügt.»[14]

Da Abtreibungsgegner ebenfalls mit dem Potentialitätsargument kämpfen, erfährt ihr Standpunkt durch die heutige Diskussion über Reproduktionstechnologien eine Verstärkung: Der Prozess der Liberalisierung des Schwangerschaftsabbruchs stagniert (Schweiz) oder läuft rückwärts (Beratungsgesetz in der BRD). Dass die Argumente in bezug auf die Schutzwürdigkeit des Embryos im Zusammenhang mit der Reproduktionsmedizin jedoch nicht einfach auf den Schwangerschaftsabbruch übertragen werden können, soll im folgenden dargelegt werden.

6. Reproduktionsautonomie für Frauen

Auch in bezug auf den Schwangerschaftsabbruch wird nur eine vom gebärfähigen Subjekt Frau und ihren Persönlichkeitsrechten her denkende Ethik den Bedürfnissen und Interessen der Frauen gerecht: Der Reproduktionsbereich muss von Frauen nach eigenem Ermessen gestaltet werden können; Frauen müssen über Reproduktionsautonomie verfügen. Schwangerschaft und Mutterschaft stellen eine dermassen fundamentale Veränderung weiblichen individuellen Lebens dar, dass jede Frau frei entscheiden können muss, ob sie dieser neuen und anspruchsvollen Dimension ihres Lebens zustimmen will und bereit ist, die Verantwortung dafür zu übernehmen. Sie hat also ein *Recht, nicht zu reproduzieren.*

Die Erhaltung unserer körperlichen, seelischen und geistigen Integrität und Autonomie ist unabdingbar für unsere Identität, für unser Gefühl als Person. Zu sagen, dass Frauen ein Recht haben, nicht zu reproduzieren, heisst daher, dass es keinen Reproduktionszwang geben darf. Eine derartige Verpflichtung entspräche einer Sklavenhaltermoral und würde bedeuten, dass der Körper der Frau ihrer Person entfremdet würde. Sie kann nicht dazu gezwungen werden,

ihren Körper zum Wohl einer anderen Person zur Verfügung zu stellen.[15] Das Recht, nicht zu reproduzieren, impliziert den freien Zugang zu Informationen über Familienplanung, zu allen Methoden der Empfängnisverhütung und als letzte Möglichkeit den freien Entscheid zum Schwangerschaftsabbruch (Fristenlösung).

Umgekehrt lässt sich jedoch fragen, ob es ein *Recht auf Reproduktion* gibt. Ein solches Recht implizierte eine Verpflichtung des Staates, die Reproduktionsfreiheit seiner Bürger und Bürgerinnen nicht zu beschränken und ihnen offen zu lassen, wann und wieviele Kinder sie haben wollen. Die Regierungen müssten bei der Reproduktion Hilfe leisten, also auch Reproduktionstechnologien zur Verfügung stellen. Kinder haben wäre ein Recht, das uns zukommt, weil wir Menschen sind.

Ein derartiges Recht würde aber auch heissen, dass ein fruchtbarer Mann, der eine unfruchtbare Frau heiratet, das Anrecht hätte, bei Kinderwunsch eine Leihmutter zu beanspruchen, oder dass alle Personen, die ein Kind adoptieren wollten, dies auch tun dürften, oder dass fruchtbare Leute Gameten und Embryonen spenden müssten, um unfruchtbaren Menschen zu helfen.

In den USA haben sich Feministinnen für ein solches Recht eingesetzt, weil sie Frauen vor ungerechtfertigter Diskriminierung schützen wollten: Unverheiratete und Lesben haben sonst keinen Zugang zu den Reproduktionsdienstleistungen. Es könnte aber auch bei uns von interessierten Kreisen unterstützt werden, um die Reproduktionstechnologien gesellschaftlich zu integrieren und damit einen florierenden Geschäftsgang zu sichern.

Dieses vermeintliche Recht auf Reproduktion würde nicht nur Kinder zur Gebrauchsware degradieren, sondern auch die Reproduktionsfähigkeiten von Frauen (Leihmutterschaftsanspruch, Embryonenspenden) missbrauchen. Das Recht, nicht zu reproduzieren, impliziert also weder ein Recht auf Reproduktion, noch ist es aus einem Reproduktionsrecht ableitbar.

In bezug auf die neuen Reproduktionstechnologien bedeutet Reproduktionsautonomie für Frauen, dass sie sich nicht lediglich auf eine freie Wahlmöglichkeit unter den Angeboten der patriarchalen Gesellschaft beschränken darf, sondern dass *alle Frauen grösstmögliche Entscheidungs- und Handlungsspielräume* besitzen müssen, das heisst, dass Frauen den Bereich der Reproduktion in allen Belangen mitbestimmen und mitgestalten können. Die neuen Fortpflanzungstechniken sind nicht nur bedenklich, weil sie Frauen auf ihre biologischen Funktionen reduzieren, indem Frauen nur noch als Lieferantinnen von Körperteilen für die Forschung gefragt sind, sondern auch, weil Teile ihres Körpers aus ihrem Entscheidungsbereich entfernt und von Forschern zu Zwecken verwendet werden, die Frauen weder bestimmen noch kontrollieren können. So reichen die Möglichkeiten von IVF weit über die Behandlung eileiterbedingter Unfruchtbarkeit hinaus. Sie sind das Tor zu Forschungen und Manipulationen mit unabsehbaren Gefahren und Risiken. Nur über den Eingriff in den Körper und in die Persönlichkeitsrechte der Frauen wird auch vorgeburtliches Leben zugänglich. Und wer wird diese genetisch veränderten Embryonen einmal austragen, gebären und schliesslich erziehen müssen? Frauen sind das Experimentiermaterial und Forschungsfeld männlicher Wissenschaft. Die neuen Technologien sind ein Privileg, ein Luxusservice für einige wenige, verschlechtern aber insgesamt die Reproduktionsumstände für alle andern Frauen durch: Vermarktung, patriarchale Kontrolle über Sexualität und Körper, Verstärkung traditioneller Beschränkungen auf stereotype Vorstellungen von Frausein (Heterosexualität, Heirat, Mutterschaft) usw. Die Befriedigung der Bedürfnisse von einigen weni-

gen wiegen die Resultate dieser Technologien für alle andern nicht auf.

1 Vgl. Ina Prätorius, Ethik – die neue Hoffnung. Ein Essay, in: Genzeit, Zürich 1988 (2. Aufl.), S. 156: «Traditionelle Ethik des westlichen Kulturraumes setzt den erwachsenen besitzenden Mann als moralisches Subjekt und entwirft von ihm her Moralen, die sich als ‚allgemeinmenschlich' ausgeben, die aber genau besehen nichts weiter sind als nach Geschlecht und Klasse differenzierte Systeme von Rollenvorschriften. In diesem Denkgebäude kommt dem Mann-Menschen die eigentliche moralische Grösse in Gestalt der Fähigkeit zum ‚vernunftgeleiteten' moralischen Urteil zu. Frauen und andere Behinderte gelten demgegenüber – explizit oder implizit – als unvollkommene, beschränkt zurechnungsfähige Subjekte.»

2 Diese Thematik behandelt ausführlich meine Lizentiatsarbeit: Menschenrechte und Reproduktionsautonomie für die Frau. Auseinandersetzung, Kritik und neue Gesichtspunkte zum Bild und zur Rolle der Frau im Zusammenhang mit der ethischen Urteilsfindung zur Reproduktions- und Gentechnologie, eingereicht an der ev.-theol. Fakultät der Universität Bern, 1988.

3 Vgl. Esther Fischer-Homberger, Krankheit Frau, Darmstadt 1984, S. 38ff.

4 Ebenda, S. 113.

5 Aus: Helmut Piechowiak, Eingriffe in menschliches Leben, Knecht-Verlag 1987, S. 104.

6 Aus: Wolfgang Kluxen, Fortpflanzungstechnologien und Menschenwürde, in: Allgemeine Zeitschrift für Philosophie, 1986/1, S. 4.

7 Für detaillierte Angaben verweise ich auf die einschlägige Fachliteratur, so z.B.: Konrad Bachmann, Biologie für Mediziner, Berlin 1986 (3. Aufl.); Rainer Knussmann, Vergleichende Biologie des Menschen, Stuttgart 1980; Jan Langmann, Medizinische Embryologie, Stuttgart 1985.

8 Rebecca L. Cann / Mark Stoneking / Allan C. Wilson, Mitochondrial DNA and human evolution, in: Nature, Vol. 325, 1.1.1987.

9 Aus: In-Vitro-Befruchtung, Technische Möglichkeiten und ethische Perspektiven, hg. vom Institut für Sozialethik des SEK, Bern 1987, S. 80.

10 Aus: Agathe Bieri, Die helvetische Debatte, in: Genzeit, S. 172.

11 Aus: W. Kluxen, a.a.O., S. 7.

12 Vgl. Georg Kohler, Mensch nach Mass, masslose Wissenschaft? in: Neue Zürcher Zeitung, 3.8.1987.

13 Vgl. dazu Barbara Fischer, Das Selbstbestimmungsrecht der Frau in der Diskussion um Schwangerschaftsabbruch und Reproduktionsmedizin, in: Frauenfragen 2/88, S. 36: «Dabei wird oft übersehen, dass erst die Herauslösung des Embryos aus seiner Bezogenheit auf das körperliche und seelische Wohl der Mutter, die Lockerung vom Persönlichkeitsschutz der Schwangeren, die rechtliche Schutzlosigkeit des Embryos gegenüber Dritten bewirkt. Solange das Absterben von entstehendem Leben unauflöslich und abschliessend an die individuelle Geschichte der Schwangeren gebunden ist, verbietet sich jede Instrumentalisierung zu Zwekken, die ausserhalb des ‚Systems' Frau-Embryo liegen.»

14 Aus: In Vitro-Befruchtung, a.a.O., S. 80.

15 Vgl. dazu die von Judith Jarvis Thomson entwikkelte Analogie des an eine Frau angekoppelten Geigers: Ein Recht auf Leben haben, schliesst nicht das Recht ein, den Körper eines anderen Menschen zu benutzen, selbst wenn man ohne diese Benutzung sterben wird. In: Peter Singer, Praktische Ethik, Stuttgart 1984, S. 156ff.

Nein, Teufelskünste hast Du keine getrieben. Und sicher ist es müssig, darüber zu spekulieren, ob Du tatsächlich einer Verbindung von waisen Frauen angehört hast. Selbst Deinen Richtern wurde es immer weniger wichtig, Dich der Hexerei zu überführen. Sie hatten Dein wirkliches Verbrechen entdeckt: Du wolltest frei denken und fühlen und glauben können. Du wolltest selber entscheiden über Dein Leben. Du wolltest glauben auf Deine Weise. Das genügte. Jahrhundertelang genügte das, um Frauen auf den Scheiterhaufen zu schicken. Du warst eine Ketzerin.

(Reinhild Traitler, Jeanne d'Arc, in: Briefe an die Unglücklichen, Zürich 1988, S. 18)

Deine Hoffnungen auf die Revolution haben sich nicht erfüllt, aber hättest Du deswegen nicht hoffen sollen? Deine Gedanken waren nicht alle richtig, aber hättest Du deswegen nicht denken dürfen? Deine Kämpfe haben nur gezeigt, wie schwierig es sein wird, die Güter dieser Erde gerecht zu verteilen, aber waren sie deswegen vergebens? Müssen die Ideen nicht immer grösser sein als das, was sich von ihnen verwirklichen lässt? Müssen wir nicht immer unbedingter für unsere Überzeugungen einstehen? Kompromisse werden uns noch zeitig genug aufgezwungen. Nein, Du hast sie Dir nicht aufzwingen lassen. Du bist ins Gefängnis gegangen für Deine Unbeugsamkeit. Du bist gestorben für die Hartnäckigkeit, mit der Du das Ganze wolltest.

(Reinhild Traitler, Rosa Luxemburg, a.a.O., S. 126)

mus. Die SPS entscheidet am 3. Juni nicht über das Schicksal der Armee, sondern über sich selbst, über den eigenen sozialistischen Standort.

Und ein Letztes: Sozialismus bedeutet *Internationalismus* als Praxis weltweiter Gerechtigkeit. Zu diesem Internationalismus verkörpert die Schweizer Armee den grössten nur möglichen Gegensatz. Ihre Waffen töten auch ohne Krieg. Die 10 Milliarden, die das Militär jährlich für sich beansprucht, sind Raub an den Ärmsten der Dritten Welt. Es ist eine quälende Tatsache, dass die Schweiz mit den finanziellen, technologischen und menschlichen Ressourcen, die sie für die Armee aufwendet, mehr Menschen in der Dritten Welt retten könnte, als sich in der Schweiz jemals durch diese Armee «verteidigen» liessen. So wenig verträgt sich der Internationalismus mit dem konkordanzdemokratischen Status quo, dass die SPS auch in dieser Frage um die Entscheidung nicht herumkommt. Das wiederum ist nicht das geringste Verdienst der «Gruppe Schweiz ohne Armee» und ihrer Initiative.

1 Vgl. W. Spieler, «Ohne Opposition verfällt die Schweiz dem sicheren Tode», Leonhard Ragaz zur Bundesratsbeteiligung der SPS, in: NW 1984, S. 45ff.
2 NW 1933, S. 450.
3 NW 1934, S. 130.
4 Zit. nach: Andreas Gross, Die «Schweiz ohne Armee» in der Geschichte der SPS, in: Brodmann/Gross/Spescha (Hg.), Unterwegs zu einer Schweiz ohne Armee, S. 140f.
5 Vgl. Zeichen der Zeit, NW 1984, S. 355f.
6 NW 1945, S. 419.
7 NW 1933, S. 449f.
8 Zit. nach: Tages-Anzeiger, 29. September 1973.

DISKUSSION

Männer und Reproduktion

Deutliche Fakten

Deutlich sind die Fakten, die Marianne Briner in ihrem Beitrag «Weibliche Reproduktion aus der Sicht feministischer Ethik» in den «Neuen Wegen», Nr. 1/1989, aufzählt: Dreitausend Jahre westlicher männlicher Kulturgeschichte, eine ununterbrochene Folge männlicher Äusserungen, welche die Frauen, ihren Körper, Schwangerschaft und Geburt abwerten und pathologisieren und die den Frauen systematisch das Recht, über ihren eigenen Körper zu bestimmen, absprechen. Es gäbe noch weitere Beispiele: Wie die Ärzte der neuentstandenen Universitäten etwa die «weisen Frauen», die Hebammen und Heilkundigen der damaligen Zeit, mit Unterstützung der Kirche aus der Heilkunde verdrängten, indem sie Frauen vom Studium an den Universitäten fernhielten und durch zahlreiche Vorschriften in ihrer Tätigkeit immer mehr einengten (vgl. Claudia Bischoff, Frauen in der Krankenpflege – Zur Entwicklung von Frauenrolle und Frauenberufstätigkeit im 19. und 20. Jahrhundert, Campus, Frankfurt 1984, Seite 27 bis 34). Dies notabene, obwohl die Ärzte, gerade was Frauenheilkunde anbelangt, über ein bescheidenes Wissen bezüglich des weiblichen Körpers und der Prozesse von Schwangerschaft und Geburt verfügten, ein Wissen, das oft noch auf den «Einsichten» des Aristoteles beruhte. Wieviel Schaden daraus den Frauen entstand, mag man u.a. daraus ersehen, dass erst Ignaz Semmelweiss, ein in Wien tätiger Arzt, im 19. Jahrhundert als Ursache des verbreiteten Kindbettfiebers, das vielen Frauen bei der Geburt das Leben kostete, die Medizinstudenten identifizierte, die, ohne die Hände gewaschen zu haben, vom Leichensaal auf die Wöchnerinnenabteilung wechselten.

Zu allen diesen Tatsachen bleibt wenig zu sagen – vielmehr müssten sie von uns Männern überhaupt erst zur Kenntnis genommen und aufgearbeitet werden. Anstoss zu einer solchen, nötigen Auseinandersetzung könnte der Abschnitt aus Marianne Briners Beitrag sein, in dem sie über den «Anteil der Frau bei der menschlichen Fortpflanzung» schreibt. Als Mann empfand ich beim Lesen dieses Abschnitts Wut: Das Spermium als «reduziertes mechanistisches System» – so minderwertig möchte ich meinen Beitrag zur Entstehung eines neuen Menschen nicht verstehen.

Aber wie denn sonst? Die folgenden Überlegungen sind ein Versuch, darauf eine Antwort zu finden.

Vom Gebärneid der Männer

1. Ich muss als Mann akzeptieren, dass ich mit meinem Körper nicht fähig bin, ein Kind in mir entstehen und wachsen zu lassen, um es schliesslich zu gebären. Ich kann kein Leben schaffen! Dieses Unvermögen, diese «Minderwertigkeit»,

haben wir Männer über Jahrtausende verdrängt, und darum den Neid, den wir auf Frauen wegen ihrer Fähigkeit zur Reproduktion haben, folgerichtig verleugnet. So haben die (männlichen) Psychoanalytiker zum Beispiel, statt den Gebärneid der Männer aufzudecken, einen Penisneid der Frauen postuliert. Ein Beispiel aus heutiger Zeit wären die Samenbanken. Wie, wenn nicht durch das Verdrängen der Männer, wäre zu erklären, dass Männer dort ihren Samen abliefern, ohne eine Verbundenheit zu den Kindern zu spüren, die damit gezeugt werden?

2. Männer haben sich selten um diese Kinder gekümmert, die doch auch ihre sind. Die Strafe für die Frauen für ihre Fähigkeit zur Reproduktion war, nachdem Aristoteles' Gedankenschöpfungen unhaltbar geworden waren, dass sie auf diese Fähigkeit reduziert wurden. Mutterschaft als Lebenszweck der Frauen, Reduktion des Wirkungskreises von Frauen auf «Haus und Herd», mögen als Stichworte genügen. «Sollen die sich doch um das kümmern, was sie ausgebrütet haben.» Dieweilen den Männern der ausserhäusliche Bereich offenstand, wo *sie* «schöpferisch» tätig wurden, während sie die Kinder ihrer Frauen kaum als die eigenen wahrnahmen.

3. Der Verdrängung der Frauen als Hebammen und Heilkundige in früherer Zeit entspricht heute der Versuch der (männlichen) Wissenschaft, auf Schwangerschaft und Geburt über Fortpflanzungsmedizin u.a.m. Einfluss zu nehmen. Damit einher gehen rechtliche Vorschriften, die das Recht der Frauen zum Beispiel auf Schwangerschaftsabbruch einschränken. Auf diese Art haben wir Männer seit jeher versucht, das in die Hand zu kriegen, was wir nicht können.

Was uns Männern bleibt

Was uns Männern bleibt wäre, meine ich, das Folgende:
– Uns auseinanderzusetzen mit dieser unserer Geschichte von Frauenverachtung und -abwertung und diese als verdrängte Reaktion unseres Neides auf die weibliche Fähigkeit zur Reproduktion verstehen zu lernen.
– Uns allen Versuchen von männlicher Seite, über Umwege doch noch auf die weibliche Reproduktion Einfluss zu nehmen, zu widersetzen.
– Uns der uns zugeschriebenen Rolle hundertprozentiger «Ausserhäuslichkeit» zu verweigern, also am Aufwachsen der Kinder – wenn wir schon nicht fähig sind, an deren Entstehung im Frauenkörper mitzuwirken – zusammen mit den Frauen teilzuhaben. Hierin sehe ich die einzige Möglichkeit, unsere Bedeutung für die Entstehung und das Wachstum eines Kindes nicht als minderwertig, sondern als wertvoll wahrzunehmen, was ja gleichzeitig auch verwirklichen heisst.

Als Väter (und als Partner!) anwesend zu sein, bliebe so unsere einzige Chance, über unsern Neid hinaus an der Schaffung neuen Lebens mitzuwirken.

Robert Ammann

P.S. Ohne Gespräche mit meiner Partnerin wären diese Überlegungen «über meine Wut hinaus» nicht möglich gewesen.

AUS BEFREUNDETEN VEREINIGUNGEN

Politisch wirksam sein – eine Veranstaltungsreihe der Frauenstelle für Friedensarbeit

Als Fortsetzung des ohne viel Aufhebens abgehakten offiziellen UNO-Friedensjahres hat die Frauenstelle für Friedensarbeit mit der Veranstaltungsreihe «Politisch wirksam sein» darüber nachzudenken versucht, was Frauen dieser offiziellen Gleichgültigkeit entgegenzusetzen hätten. Inzwischen liegt darüber eine Dokumentation mit 16 Bildern aus der Ausstellung und mit Referaten bzw. Berichten zu den Themen der einzelnen Abende vor, zum Beispiel: feministische Ethik, Feminismus und Militarismus, matriarchale Spiritualität, Frauenprojekte, Frauenwiderstand.

Bewegte Frauen aus Kultur, Politik, Medien, Initiativen...

Wir wollten uns Zeit nehmen – 12 Abende –, um uns diesen Worten mit drängendem Anspruch anzunähern: Politik, laut Fremdwörterduden die «(aktive Teilnahme an der) Führung, Erhaltung, Ordnung eines Gemeinwesens», und Wirksamkeit, andere nennen das Effizienz. Und wir wollten uns Zeit lassen, denn, dass wir uns viel vorgenommen hatten, war uns von Anfang an klar: «... einen Raum zur Verfügung zu stellen, wo bewegte Frauen aus Kultur, Politik, Medien, Initiativen... ihr Wissen, ihre Erfahrungen und Visionen miteinander teilen.» Denn wir waren überzeugt, «dass wir einander etwas zu sagen haben, wenn wir die üblichen Spaltungen in Kultur-, Politik- und Alternativkuchen durchbre-